

## Miteinander verbunden

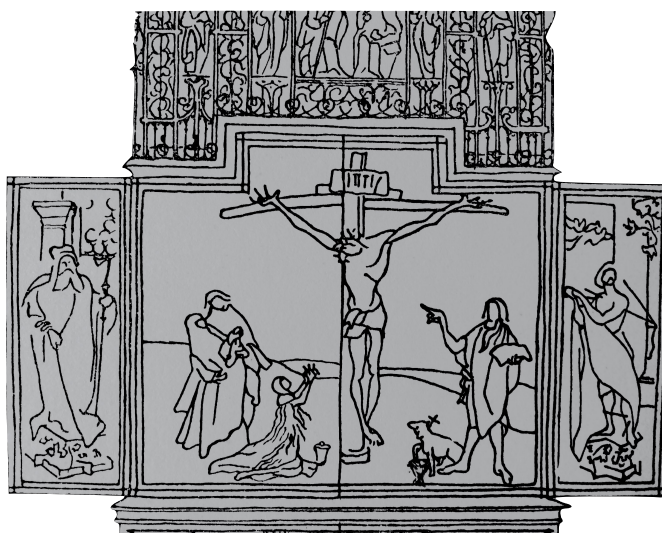


### Gedanken zum 6. Sonntag der Passionszeit (5.4.2020 - Palmarum)

*„In einer Zeit, die durchgestanden werden muss, bietet mir das gleiche Kunstwerk wunderbarerweise einen schmalen Weg durch die Verzweiflung an.“  
(John Berger)*

Colmar, die schöne Stadt im Elsass, ist wie die ganze Grenzregion zu einem Zentrum der Coronakrise geworden. Als ich vor etlichen Jahren zum letzten Mal in Colmar gewesen bin, mochte ich den Isenheimer Altar im Museum Unterlinden nicht besuchen - zu heftig die Darstellung des gekreuzigten Christus. Lieber wollte ich französische Lebensart genießen, an Tagen, die ähnlich schön waren wie die Frühlingstage der letzten Wochen.

Mit diesem Sonntag beginnt die Karwoche. Wenn ich jetzt von Colmar höre, dann wird mir das Bild des leidenden Christus unausweichlich. Im Mittelpunkt des berühmten Altarbildes steht ein leidender Körper. Sein Thema ist der Schmerz. Der leidende Christus in Colmar ist ein von schwerer Krankheit gezeichneter Mensch. Leid haben wir jetzt jeden Tag vor Augen, im Fernsehen und im Netz, manche von uns auch ganz nah.



Bilder und Nachrichten haben sich festgesetzt und beginnen uns zu ängstigen.

Mathias Grünewald war ein Augenzeuge der Reformation und der Bauernkriege. Zwischen den Jahren 1512 – 1516 bemalte er die Holzpaneele des Flügel-Altars für die Kirche eines Pflegeheims. Die Antoniter hatten es eingerichtet. Ihre Bruderschaft widmete sich der Krankenpflege und betrieb in

Isenheim, unweit von Colmar, ein Spital und Hospiz. Das Haus war für die Opfer von Pest und Syphilis und der damals grassierenden Mutterkornkrankheit bestimmt. Die kranken Menschen sollten sich in der Nachfolge Christi wissen dürfen.

Mit so großer Genauigkeit und bestürzend einfühlsam sind die Spuren der Krankheit auf Christus übertragen, als habe sich der Maler das Leiden von der Seele gemalt. Ein wahrhaftiger Zeuge des Schmerzes. Malend, mit dem Pinsel an Christus übergeben, was er miterlebt hat; dort festgehalten, damit auch wir es loslassen können.

Nach dem 1. Weltkrieg hat unser Land den leidenden Christus des Isenheimer Altars zum Symbol für das Leiden der deutschen Nation erhoben. Dieser Christus wurde als Volkskörper okkupiert, begrenzt durch die Grenzen des deutschen Reiches. Heute, in dieser Krise, darf für Nationalismus oder Rassismus kein Platz mehr sein, und auch nicht für die Erfindung von Sündenböcken. Darüber sind sich wohl die meisten unter uns einig und bleiben es hoffentlich auch.

Der Isenheimer Altar vermag uns in dieser weltumspannenden Katastrophe mit den Generationen von Menschen zu verbinden, die vor uns waren. Sein Christus kann als Symbol für das Leiden der gesamten Menschheit gelten. Im Glauben an Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist, sind unsere Körper vom Körper Gottes nicht zu trennen.

Wir sind Körper, mit ihm. Wir sind verletzte, bedürftige, liebende, hoffende, fühlende Körper. Darin sind wir alle gleich. Und die gegenwärtige Krise macht uns unsere Verletzlichkeit und Bedürftigkeit unausweichlich bewusst.

Maria Magdalena, die Jesus vor seinem Tod mit ihren Händen und Haaren berührt, gewaschen und gesalbt hat, sie kniet unten zur linken Seite des Kreuzes. Neben ihr steht der Salbtopf, ein schönes, kostbares Gefäß. Dieser Salbtopf gibt der Berührung die Ehre, gerade im Horizont der gegenwärtigen



Katastrophe. Und er zeugt vom Wert der Pflegedienste und der Zuwendung zu den Kranken, die chronisch unterbezahlt sind, nicht erst seit heute.

Dem Salbtopf gegenüber, etwas kleiner und nahe beim Lamm, befindet sich ein zweites Gefäß, der Kelch. Im Moment können wir nicht zum Abendmahl zusammenkommen und auch nicht gemeinsam Gottesdienst feiern. Aber der Salbtopf der Maria Magdalena bezeugt in meinen Augen, dass das Sakrament der Krankenpflege jetzt in den Pflegeheimen und Krankenhäusern geschieht. Die Anbetung Christi geschieht dort, wo Windeln und Bettwäsche gewechselt werden, wo Essen gereicht und Schweiß getrocknet wird.

Die Kreuzigungsszene, die ich eben beschrieben habe, ist in tiefe Dunkelheit getaucht. Aber in der Mitte des Bildes gibt es eine Bruchlinie. Wie zwei Fensterflügel kann man das Bild aufklappen. Werden die beiden Flügel geöffnet, dann sehen wir Maria mit dem Kind auf dem Schoß, dann können wir die Engel sehen und die Auferstehung Christi. Dann sieht man überall Licht.

*„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht.“  
(Psalm 36,10)*

Und so oft, wenn ich in diesen Tagen durchs Fenster schaue, dann sehe ich, die Welt steht im Licht. Ein herzerquickendes, liebliches Licht. Dafür bin ich sehr dankbar.

Sabine Ahrens

Abbildung vom Isenheimer Altar findet man auf der Webseite des Museum Unterlinden  
<https://www.musee-unterlinden.com/de/oeuvres/der-geschlossene-altar>.

Das Zitat stammt aus von John Berger, Zweimal in Colmar: Der Isenheimer Altar, neu gesehen, in: John Berger, das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens, Berlin 1989/ 1980, S.77.